

"Der Rychen Mühle" zu Basel

Autor(en): **Eppens, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **33 (1971)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nach einem Wettbewerbsentwurf von Emanuel Erlacher und Alfred Widmer entstand die Häusergruppe auf dem *Marktplatz*, dem Rathaus gegenüber. Sie vertritt bereits den späten Jugendstil, den man mit der Nationalen Romantik in Finnland vergleichen könnte.

Text nach dem Vortrag «Jugendstilbauten in Basel», gehalten am 23. März 1971 im Kollegiengebäude der Universität Basel. — Erschienen in der Nationalzeitung am 21. April 1971.

«Der Rychen Mühle» zu Basel

St. Albantal 41

Von HANS EPPENS

Unter allen Profangebäuden des St. Albantalquartiers sind die alte spätgotische Hammerschmiede (Nr. 35) und die «Rychen Mühle» (Nr. 41) die baukünstlerisch hervorstechendsten Monumente. Beide sind heute äusserlich in einem deplorablem Zustande; aber während die Schmiede durch ihre fensterreiche Nordfassade und den Treppenturm auffällt, so die «Rychen Mühle» durch ihre respektablen Breiten- und Tiefenausmasse. Beide Gebäude liegen nahe an der östlichsten, hier zum Glück noch erhaltenen Stadtmauer, bilden mit ihr ein ganz seltenes «Ensemble»; beider Häuser Giebelmauern liegen fast in der nämlichen Flucht und sind gerade dort durch eine Mauer verbunden. Letztere ist vielleicht ein Überbleibsel von einem langgestreckten Gebäude, das noch auf dem Merian'schen Stadtplan von 1615 zu sehen ist. Aber während die andern Bauobjekte das Mühlenquartier zwar wie Standartenträger gegen Osten wirksam abschliessen, kommt der «Rychen Mühle» noch eine weitere Funktion zu: Bereits ostwärts des oberen «Dalbedych»-Armes gelegen, begrenzt sie trotzdem nordostwärts das reizende Platzgeviert um den baumumstandenen Brunnen und die Häuser mit den Nummern 34, 40, 46 und 48 aufs prächtigste. Natürlich müssten endlich einmal die überaus hässlichen älteren und modernen Zubauten fallen, die die stolze Schönheit der «Rychen Mühle» fast ersticken.

Es erscheint durchaus glaubhaft, dass ein grosser Teil der heutigen «Rychen Mühle», zumal ihres Hauptkubus, 1564 errichtet wurde, wie es uns die schöne



St. Albantal 41, Ostseite. — Photo André Muelhaupt, Basel.

Inschrift an einem Eckquader gegen den ehemals mächtig tosenden «Dych» beurkundet. Denn sehr viele, ja sogar die weitaus meisten seiner Fensterleibungen sind noch gotisch; einzelne Öffnungen, so eine im Erdgeschoss am Westgiebel und eine am Ostgiebel links unten, haben ihre Mittelstützen behalten dürfen, ebenso die gotisch vortretenden Fensterbänke.

Am ausgedehntesten und repräsentativsten ist die *Nordfront* gegen die Hammerschmiede. Man merkt hier gleich, dass das Gebäude ursprünglich aus zwei Häusern bestanden haben muss, ja dass vielleicht der heutige linke Ostteil zu jenem oben erwähnten langen Trakt auf dem Merianplan gehörte. Jedenfalls ist ausgerechnet in der Fassadenmitte eine zweifensterbreite, undurchbrochene Mauerfläche zu sehen. Links von ihr sind in der einstöckigen Flucht — die neueren Kellerfenster abgerechnet —, drei Lichterachsen angebracht. Am westlichen Fassadenteil fehlt im ersten Stocke das äusserste Fenster und im Erdgeschoss sind die beiden äussern später ersetzt und erst noch in verschiedenen Höhen nachlässigst eingefügt worden. Eindrücklich ist auch die *Ostgiebelseite*: Die Öffnungen des ersten Stockes verteilen sich hier regelmässig.

Im Parterre sind nur links zwei Fenster zu sehen, das zweite ist gegen rechts verschoben. Der dreigeschossige mächtige Giebel ist in Fachwerk erstellt, zeigt schmalere, unverglaste Lichter, die im innern zum Teil bloss mit Schiebeladen versehen sind, unten deren drei, im Mittelgeschoss zwei, zuoberst eines. Ähnlich konzipiert ist die *Westgiebelfront*; nur sind hier im Erdgeschoss drei Fenster, und im ersten Stocke unter dreien von vier Öffnungen noch die ursprünglichen Gesimsstücke. Völlig anders konzipiert ist die *Eingangsfrent-Süd*. Ein grosser Teil des rechten Fassadenstückes ist durch einen zweistöckigen Fachwerkbau verstellt, der allerdings am gemauerten Sockel eine gotisch-barocke Türe und sechs rein gotische Fenster — fünf davon vergittert, ebensoviel mit den alten Gesimsbänken — aufweist. Links wird die Eingangsfrent etwas eingeschränkt, besonders unterhalb der Hochparterreöffnungen, durch einen Werkstattvorbau, der zwar wirklich keine Zierde mehr ist, an welchen aber noch otische Lichter zu finden sind. Das linke Hochparterrefenster des Haupthauses ist aus neuerer Zeit, das darüber befindliche im ersten Stocke barock, aber mit geradem Sturz. Ganz rechts kommen zwei gekuppelte, breite spätgotische Fenster samt strack unterziehendem Gesimse. Darunter sind im Erdgeschoss ganz ähnliche Lichter eingefügt, links davon ein kleiner vorstehender Windfang für die äussere Treppe, resp. den Eingang. Merkwürdigerweise haben sich am zugehörigen Südfenster — spätbarocke Beschläge erhalten! Und sehr viele Fensterkreuze sind noch barock. — An den Dachflächen des hohen Satteldaches sind einige Lukarnen eingelassen, die von geraden Schlepptächern geschützt werden. Das Ganze ist, gerade in seiner mittelalterlichen, unbekümmerten Unregelmässigkeit, ein eindruckliches Stück Architektur.

Das *Innere* erregt immer wieder Staunen! Zwar in der grossen Kellerwerkstätte interessieren bloss zwei grosse und fünf kleine Viertelkreiskonsolen und im Erdgeschoss im Abstellraum-West nur an einem Fenster Winkeleisen mit behalsten, abgestumpften Lanzettenden. Das schönste im Innern sind die schwereichenen Frühbarocktüren samt ihren oberen «Ohren», ihren Architraven und grossen Rankenbeschlägen, wohl aus dem 17. Jahrhundert; deren vier finden sich im Erdgeschoss und im Ost-Werkstattflügel, fünf im ersten Stock. Wir treffen ferner noch ein gutes Dutzend Fensterrahmen. Sowohl in der Oststube-Mitte unten wie im ersten Stocke im Südzimmer-Mitte sind flache Bretterdecken zu sehen, die längs und einmal quer von dreifachwulstigen Barockleisten unterteilt werden; die gleichen Räume zeigen einfache Bretter- und Leistentäfelung. Die Küchen sind mit roten Fliessen bedeckt. Im Erdgeschoss-Ostteil sind noch zum Teil Tür- und Fensterbeschläge des letzten Jahrhunderts zu sehen, so eine Tür mit abgestumpftem Lanzettenden-Eisen, bei einem Fenster ähnliche spitz, bei einem andern mit dreiviertelrundem Abschluss. Köstlich

sind auch die klassizistischen, hölzernen tiefen Türleibungen, Türen, Fensterleibungen und zirka 50 cm hohen Lamberien im Südwesten und in einem westlichen Raume des ersten Stockes. Ihre Felder werden alle in den je vier winklig eingezogenen Ecken von kleinen geschnitzten Kreislein bereichert; eine einmalige Zimmerdekoration! Hat man sie genügend bestaunt, so entdeckt man zuletzt in einem nordwärts führenden, schopffartigen Gang eine offene Balkendecke mit grossen schwarz-grau-weiss gemalten Barockranken! Das Treppengeländer ist leider nur sehr spätes, aber anmutiges Biedermeier, mit runden Senkrechtstäben.

Zur Geschichte des Hauses

Die Liegenschaft St. Albantal Nr. 41 wird 1284 erstmals erwähnt; von 1366 oder 1395 bis 1447 gehörte das Haus, genannt der «Rychen Mühle» den Herren Reich von Reichenstein, die jeweils einen Pächter darauf hielten. Dann folgen als Besitzer 1448 Heinrich Halbysen; 1475 Michael Gallician und 1477 noch Anton Gallician, Papiermacher, die damals auch das Nachbarhaus, die schöne Hammerschmiede, inne hatten. Hans zem Luft von Ettingen besitzt das Haus von 1494 bis 1519, der Papierer Friedrich Heusler — der 1531 an der Schlacht am Gubel teilnahm — bis 1540/42, bis sie 1557 an den Papierer Jakob Thurneysen-Menlin resp. Thurneysen-Pantaleon, durch Erbkauf 1622 an den Schwiegersohn Jakob Heusler-Thurneysen resp. Heusler-Geigy übergeht. In dieser Papierfabrikanten-Familie ist der Bau bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts hinein verblieben; bisweilen besass sie auch die Nachbarhäuser, so 1687 bis 1766 den «Schindelhof» oder «zum Neuen Bau» (Nr. 46), das schöne Haus Nr. 34 von 1539, aus dem sie stammte, 1849/50 sogar die Hammerschmiede. 1862 ist der «Rychen Mühle» in Turneysenschem, später in Oser-Thurneysenschem Besitz. Blutsband haben die Thurneysen um 1566 mit den Papierern Ecklin im gegenüberliegenden Schindelhof (Nr. 44/46 resp. Albanvorstadt 20), die Heusler später zum Beispiel mit den Respinger, Fäsch, Bientz und Fatio verbunden. — 1908 gehört zu den Thurneysen'schen (seit 1878), resp. Rud. Oser-Thurneysen'schen Erben auch eine Frau Oser-Anker, eine Tochter des berühmten Malers! Aus der Hand von Immobiliengesellschaften erwarb 1957 die Einwohnergemeinde der Stadt Basel die «Rychen Mühle».